

AKTUELLES

Fir eng Reform vun der Juegdpraxis!

Nee zur Klappjuegd – jo zur Dréckjuegd!

Der Mouvement Ecologique hat in den vergangenen Jahren mehrfach ausführlich Stellung zur „Jagd“-Thematik bezogen und die wichtigsten Leitlinien aus der Perspektive einer Umweltbewegung dargelegt. Angesichts der Debatte und der Diskussion am 5. Juli in der Abgeordnetenkommer aufgrund einer öffentlichen Petition seien noch einmal folgende Aspekte besonders dargelegt:

1. Die heutige Kulturlandschaft - gewachsen durch den Menschen

Europa ist eine vielfältige Kulturlandschaft, gekennzeichnet durch eine reiche Biodiversität, welche nur durch die unterschiedliche Nutzung der Böden in Jahrtausenden entstehen konnte. Diese von Menschen geschaffenen Lebensgemeinschaften sind ein gemeinsames Erbe unseres Kontinents. Auch Wälder sind, egal wie naturnah ihre Bewirtschaftung gewesen sein mag oder noch ist, Bestandteil dieser vom Menschen seit Jahrtausenden mehr oder weniger stark geprägten und veränderten Ökosysteme.

Die so wertvolle hohe Biodiversität, „Abfallprodukt“ dieser menschlichen Aktivitäten, ist mittlerweile jedoch aus unterschiedlichen Ursachen bedroht.



2. Hohe Schalenwildbestände gefährden diese Kulturlandschaft

Fakt ist: vor allem auch die zu hohen Schalenwildbestände in Luxemburg stellen ein Problem für die Biodiversität in den Waldgesellschaften dar (nicht nur in Luxemburg, sondern in den meisten Ländern der EU). Wobei man unter Schalenwild einheimische Arten wie Reh, Rothirsch, Wildschwein sowie ausgewilderte Exoten, wie Damhirsch und Mufflon, versteht.



Es gibt sehr vielfältige Ursachen für die heutigen erhöhten Schalenwildbestände:

- Die direkt an den Wald angrenzenden landwirtschaftlichen Flächen mit ihrem hohen Nahrungsangebot bieten eine optimale Futterquelle, insbesondere für Wildschwein, Reh und Rothirsch, gleichzeitig finden sie hier Schutz und Versteck. Ähnlich gute Lebensbedingungen haben sich auch dank großer Windwurfflächen in den vergangenen Jahren ergeben.
- Auch die großen mit Mais und Raps angebaute Flächen erschweren die Jagd, da sie einerseits gute Verstecke vor allem für Wildschweine und andererseits ein reiches Futterangebot darstellen.
- Im Gegensatz zu „früher“ erfolgt heute - angesichts des Klimawandels - kaum noch eine Reduktion der Wildbestände durch Futtermangel im Winter. Vor allem Wildschweine profitieren von dieser Situation mit milden Wintern, ihr Bestand wird entsprechend kaum noch durch lange Winter mit tiefgefrorenen Böden reduziert. Die hohen Überlebensraten, gepaart mit einer Frühreife der weiblichen Tiere, lassen die Bestände regelrecht exponentiell anwachsen.
- Das illegale Aussetzen von Wild, vor allem von Mufflon und Damwild, erhöhte den Fraßdruck des Schalenwildes auf den Jungwuchs im Wald.
- Manche Jäger tragen allerdings eine recht grosse Mitschuld, da sie eine bestandsaufbauende Jagd verfolgen indem sie weibliche Tiere übermäßig schonen. Dies hat zur Folge, dass die Bestände bestimmter Arten (v.a. Rothirsch) stark angewachsen sind.

Die negativen Folgen dieser hohen Wilddichte sind mehrfach:

• Die Biodiversität unserer Wälder ist bedroht

Die Schäden in den Waldökosystemen sind auf Grund der Langlebigkeit dieser Ökosysteme besonders schlimm. Zuerst zu benennen sind hier die direkten Holzschäden durch Verbiss, Fegen (Reviermarkierung durch Rehbock und Hirsch an jungen Bäumen) u.a.m.

Besonders problematisch ist jedoch, dass vor allem das Rehwild bestimmte Holzarten bevorzugt, es ernährt sich im Winter von den Knospen und Jungtrieben der eher seltenen Begleitarten unserer Buchenwälder, wie Eiche, Esche, Ahorn... Dies führt zur Verarmung der Artenzusammensetzung der zukünftigen Wälder, da die Sämlinge dieser so wichtigen Baumarten nicht hochkommen. Diese werden somit in den zukünftigen Wäldern fehlen, der Artenreichtum nimmt ab. Die hohe Dichte der Wildschweine lässt zudem kaum Eicheln übrig.

Die Gegenmaßnahme - die Installation von Gatter zum Schutz der Jungpflanzen - ist nur begrenzt möglich und führt zudem zu größeren Kosten für den Waldbesitzer und beeinträchtigt auch das Naturempfinden bei den Erholung suchenden Waldbesuchern und stellt zudem eine große Gefahr für alle Waldbewohner dar.

Wildschweine haben als Allesfresser noch weitere verheerende Impakte auf die Artenvielfalt unserer Wälder. Bodenbrüter, wie Haselhuhn, Waldschnepfe aber auch verschiedene Singvogelarten sind durch die Prädation ihrer Eier/Küken in ihren Beständen gefährdet.

• Negative Folgen für die Landwirtschaft

Die Landwirtschaft ist neben den direkten Fraßschäden, auch durch die Zunahme der Tierseuchen in den überhöhten Wildtierbeständen beeinträchtigt. Die hohe Dichte, z.B. der Wildschweine, fördert eine Ausbreitung der Krankheitserreger und ihre Übertragung auf die Haustiere; siehe ASP, Aujetzki u.a. Die Höhe der Schäden in der Land- und Forstwirtschaft übertrifft stellenweise die Einnahmen durch die Revierpacht.

3. Eine „neue“ gesellschaftlich akzeptierte Jagdpraxis ist aus der Sicht des Natur- und Tierschutzes unerlässlich: „Nee zur Klappjuegd - jo zur Dréckjuegd“

Fakt ist: Eine Reduzierung der Schalenwildbestände ist aus Naturschutz- und aus Tierschutzsicht notwendig.

Dies kann nur über jagdliche Eingriffe erfolgen. Der Saufang, also das Einfangen mit anschließendem Schlachten der angelockten Wildschweine, wird zur Zeit sehr kontradiktorisch in verschiedenen Ländern diskutiert. Diese Möglichkeit die hohe Dichte der Wildschweine zu reduzieren, ist wohl zur Zeit kaum konsensfähig und führt zudem auch nicht zur Lösung der Wildschäden verursacht durch Reh- und Rotwild. Der Einsatz von Reproduktionshemmer, sprich „Antibabypille“, wie in verschiedenen Kreisen angedacht, ist aus verschiedensten Gründen keine Option! Ebenfalls wird des öfteren gefordert die Jagd



ganz in staatliche Hände abzugeben, die Verpachtung der Jagdreviere an Privatjäger zu unterbinden. Dies wäre jedoch mit über 100 neuen Posten verbunden. Angesichts der dramatischen Situation des Biodiversitätsverlustes wäre es sinnvoller, diese Posten in anderen Bereichen zu schaffen. Eine Kontrolle der ausgeübten Jagd sowie die im Folgenden beschriebene Reform der Jagdpraxis wäre nach Ansicht des Mouvement Ecologique bereits zielführend.

Dabei gilt es zu bedenken: Der Jäger kann die natürlichen Beutegreifer nicht ersetzen, der Jäger ist jedoch zur Wildregulierung unerlässlich. Die meisten Beutegreifer, wie Wolf und in geringerem Maße Luchs u.a., erbeuten i.d.R. schwache, kranke Tiere, diese Auslese kann/will der menschliche Jäger nicht ersetzen.

Der Mouvement Ecologique ist entsprechend der Überzeugung, dass die Jagd unter folgenden Voraussetzungen zulässig ist:

- Jagd hat hauptsächlich die Aufgabe die Schalenwildbestände zu reduzieren, um die Schäden an den Ökosystemen und in der Landwirtschaft zu reduzieren / verhindern.
- Die Jagd auf in ihrem Bestand gefährdete Tierarten ist somit von vorne herein ausgeschlossen. Die Jagd auf Regulatoren, wie Fuchs, marderartige Tiere bleibt untersagt.
- Es sollte festgeschrieben werden, dass erlegte Tiere zur menschlichen Ernährung genutzt werden (sogenanntes „Nutzungsgebot“). Dieses Nutzungsgebot kann ausnahmsweise entfallen, wie z.B. bei der Jagd/Bekämpfung invasiver Arten, wie z.B. dem Waschbären. Diese eingeführten Arten verursachen teilweise dramatische Schäden an den ursprünglichen Ökosystemen.

Deshalb: Die Jagd ist derzeit durchaus notwendig, allerdings

- benötigt sie eine verstärkte Akzeptanz in der Bevölkerung und es
- muss auf Jagdmethoden zurückgegriffen werden, die sowohl den Anforderungen des Tier-, als auch des Naturschutzes entsprechen. Dies ist derzeit nicht ausreichend der Fall.

Zu diskutieren ist somit vor allem, welche Jagdmethode(n) in Zukunft zulässig sein sollen.

In Frage kommen derzeit:

• Ansitzjagd

Der Jäger bezieht ein Versteck oder einen Hochsitz und wartet, dass jagdbares Wild vor seinem Lauerposten erscheint. Dass dies nicht unbedingt der Fall sein muss und auch stundenlanges Warten nicht unbedingt belohnt wird, dürfte einleuchten.

Zudem lernen die bejagten Tiere sehr schnell, dass ihnen nur während den Tagesstunden Gefahr durch den Jäger droht, sie werden nachtaktiv und verstecken sich tagsüber in schwer zugänglichen Dickungen, sehr oft in heranwachsendem Wald, wo sie dann die Jungpflanzen schädigen. Diese Jagdform kann somit zu einer Zunahme der Wildschäden und der Scheu der Tiere führen. Auf diese Art wurde das Rotwild, ehemals ein Offenlandbewohner, zum scheuen Waldtier.

Die Ansitzjagd ist entsprechend sehr zeitraubend, sie erlaubt jedoch ein gutes Ansprechen des Wildes und einen sicheren/sauberen Schuss. Sie führt jedoch zu fortwährender Störung der Wildtiere, mit einem eher mageren Ergebnis, nur 20% des Wildes wird mit dieser Methode erlegt.

Bewegungsjagden, wie die Treibjagd und die Drückjagd

Diese Jagdformen sind mit der Jagd von Wölfen und anderen hundeartigen Beutegreifern vergleichbar. Die entsprechenden Stresssituationen ist wildlebenden Tieren, wo Wölfe u.a. große Beutegreifer jagen, bekannt, ihr Verhalten ist an periodisch auftretende Gefahren angepasst.

Die Unterschiede zwischen den zwei Formen der Bewegungsjagd – also der Treib- oder der Drückjagd – sind jedoch erheblich.

Ein zentraler Unterschied ist u.a. wie und welche Hunde sowie wieviele Treiber eingesetzt werden. Bei Drückjagden werden diese im Prinzip nicht oder nur einzeln im Umfeld der im Jagdgebiet verteilten Jäger und mit wenigen Treibern eingesetzt. Die Treibjagd („Klappjuegd“) hingegen erfolgt durch zahlreiche Treiber mit zahlreichen Hunden.

Zum besseren Verständnis anbei die wichtigsten Unterschiede zwischen der Drückjagd und der in Luxemburg üblichen Treibjagd:

Drückjagd

sehr große Flächen, evt. revierübergreifend

nur eine, lange, sich über den ganzen Tag hinziehende Jagd

nur wenige Treiber

nur wenige, spurlaute, langsame Hunde

Wild versucht den Hunden ohne Flucht entgehen

Gefahr von Fehlschüssen gering

Treibjagd / „Klappjuegd“

weitaus kleinere Flächen (nur Bruchteile eines Jagdreviers)

2 eher kurze Treiben pro Tag an 2 verschiedenen Orten des Reviers

viele, krachschlagende Treiber

viele, hochläufige (schnellaufende) Hunde

Wild flüchtig

hohe Anzahl von Fehlschüssen

Der „Naturschutzbund Deutschland“ und der „Bund für Umwelt- und Naturschutz Deutschland“ bevorzugen die sogenannten Bewegungsjagden mit spurlauten Hunden, also eigentlich Drückjagden. Diese Hunde verfolgen das Wild mit ihrer ausgezeichneten Nase und sind dabei ausgesprochen langsam. Bei Kontakt mit einer frischen Wildspur geben sie dies durch ein charakteristisches Bellen, das sogenannte Bracken, kund. Der Hund wird somit nicht zum Überraschungstäter, da das Wild längere Zeit vor dem sich anpirschenden Hund gewarnt ist. Da diese Hunde auch nur die Spur mit der Nase verfolgen, kommt es nie zu den zu ächtenden Hetzjagden. Diese Situation entspricht der, im Instinktprogramm vorgesehenen, Antwort der Beute auf seinen Beutegreifer. Das Wild wird versuchen sich dem jagenden Hund ohne Panik zu entziehen, da es auf Grund dessen Langsamkeit genügend Zeit hat, sich ein neues Versteck zu suchen. Gleichzeitig wird aber auch der Jäger auf das ohne Hast herannahende Wild aufmerksam und kann dieses mit einem sicheren Schuss erlegen. Bei dieser Jagdform werden relativ große Flächen benötigt, bis zu 300 ha und erfordert eine Stellung mit jeweils einer großen Anzahl von Jägern. Zum Einsatz kommen 2-3 Treiber und je 4-5 spurlaute Stöberhunde (langsame mit der Nase jagende Hunde) pro 100 ha.

Drückjagd: ist auch aus Tierschutzgründen vorzuziehen

Aus den oben genannten Gründen kommt die Drückjagd auch den Forderungen einer tierschutzkonformen Reduktion der Schalenwildbestände nach, wobei das geringe Risiko von Fehlschüssen das wichtigste Argument ist. 1 bis 2 Bewegungsjagden pro Revier verursachen zudem nur kurzzeitige Störungen des Wildes und die Beeinträchtigung für Erholungssuchende ist zumutbar, wenn man bedenkt, dass 80% des Wildes in der 10 wöchigen Jagdzeit im Herbst erlegt wird.

Schlussfolgerung – Jo zur Drückjuegd

Der Mouvement Ecologique spricht sich entsprechend für die „Drückjagd“ aus, d.h. eine Jagd mit spurlauten, einzeljagenden und geprüften Hunden und wenigen Treibern. Diese Jagdform erlaubt eine tierschutzgerechte Reduktion aller Schalenwildbestände auf ein erträgliches Niveau.

Diese Jagdform ist zudem aus Tierschutzsicht vertretbar, ja sogar angebracht, da, wie bereits angeführt, hohe Wildbestände ebenfalls aus Tierschutzsicht problematisch sind.

Der Mouvement Ecologique ist zudem der Überzeugung, dass diese Form der Bejagung ebenfalls zu einem neuen Bild der Jagd führen wird und auch zu einem Mentalitätswandel. Die Bilder von panischen Wildtieren, mit Fehlschüssen, hetzenden Hunden und aufgeregten Treibern, werden durch eine zivilisiertere Form der Jagd ersetzt.

Auf diese Art wird der Stressfaktor wie bei der, in Luxemburg üblichen, Treibjagd (Klappjuegd) ein ganz anderer. Wenn zudem die Jagden revierübergreifend organisiert werden, d.h. sich mehrere Revierpächter auf eine gemeinsam durchgeführte Jagd einigen, könnte der Jagderfolg weiter erheblich verbessert werden.

Diese Jagdform dürfte zudem im Sinne der Petitionäre sein, die sich nicht - so das Verständnis des Mouvement Ecologique - gegen die Jagd als solche ausgesprochen haben, jedoch gegen die „Klappjuegd“, ein Standpunkt, der vom Mouvement Ecologique geteilt wird.

Anmerkung: Die Streitfrage, wer diese Reduktion der Schalenwildbestände durchführen sollte, wurde in dieser Stellungnahme nicht behandelt. Die Forderung Staats- statt Privatjäger mit dieser Aufgabe zu betrauen, ist zur Zeit aus vielen Gründen nicht angebracht. Allerdings ist der Mouvement Ecologique der Ansicht, dass falls die Schäden am Wald weiterhin derartig hoch bleiben und keine Bereitschaft seitens der Revierpächter zu erkennen ist, kurzfristig staatlich verordnete Jagden durchgeführt werden sollten. Die klassische Revierjagd darf nicht durch die „Hege“ erhöhter Wildbestände die Ökosystemleistungen der zukünftigen Wälder schmälern. Es geht somit der Appell an die Grundbesitzer, Verpächter des Jagdrecht auf ihren Flächen eine Kosten-Nutzenanalyse zwischen Jagdpachteinkommen und Wildschäden vorzunehmen. Da die Gemeinden und der Staat nahezu die Hälfte Waldfläche besitzen, sind sie hier besonders verpflichtet ihre entsprechende Aufgabe, auch im Interesse der vielen Kleinstflächenbesitzer, zu übernehmen.